

Tagebuch

Die Geburtsstunde des Hörspiels

Zauberei auf dem Sender

„Was soll der Unsinn“, fragte die „Radioumschau“ am 1. November 1924 anlässlich der Ursendung jener „Rundfunkgroteske“, die der Südwestdeutsche Rundfunkdienst Frankfurt am 24. Oktober 1924 ausgestrahlt hatte. Der Urheber dieses vermeintlichen Unsinn, dem die Programmzeitschrift jedoch einen durchaus ersten Sinn zusprach, hieß Hans Flesch und war „künstlerischer Leiter“ der Sendestelle Frankfurt. Seine „Zauberei auf dem Sender“, die als das erste Hörspiel der deutschen Rundfunkgeschichte gilt, nahm das gerade einjährige Radio zum Gegenstand eines Verwirrspiels, dessen Selbstironie die Rundfunkhörer in Verwirrung brachte: „Jeder macht, was ihm gefällt — der Rundfunk ist verrückt.“

Gerade sollte das Abendkonzert der Welle 467 beginnen, als eine Märchantante in das Mikrophon schwatzt und aufdringlich zwei Minuten Sendezeit fordert, um ihre Geschichte vom zufriedenen Radiohörer zu erzählen. Nach einem aufwendigen und rundfunkhistorisch aufschlußreichen Streitgespräch mit dem Ansager beginnt sie schließlich ihren Vortrag. Gleichzeitig jedoch ertönt das Musikorchester, und auch der Eildienst meldet sich mit neuen Meldungen zu Wort. Ein Spuk beginnt, ausgelöst durch den Unmut eines Zauberers, den die Sendeleitung zuvor abgewiesen hatte. Sein optisches Zauberspiel schien dem Medium des Hörbaren nicht gerecht zu werden. Es zielte zukunftsweisend auf das Fernsehen: Der Hörer sollte tief in den elektrischen Apparat schauen, forderte der Zauberer, dort werde er ihm bildlich erscheinen.

Was seinerzeit als Spuk, als Zauberei, als Wunder der Technik galt, ist längst Gewohnheit geworden. Dem heutigen Hörer wird das Groteske dieses frühen Sendespiels deshalb kaum nachvollziehbar sein. Es ist deutlich ein Produkt der Zeit und ihrer technischen Möglichkeiten, auch ein Erzeugnis der spielerischen Werbung für das neue Medium, das sowohl Hörer als auch Autoren zu finden versuchte. Während die Unmittelbarkeit der ursprünglichen Live-Sendung, von der ein Schallplattenmitschnitt nicht aufgefunden werden konnte, eine amüsante Irritation des Hörers hervorrief, bleibt die 1962 entstandene Neuproduktion des Hessischen Rundfunks ein Erzeugnis der modernen Tonbandtechnik, erkennbar als fiktives

Spiel. Hans Flesch selbst, so berichtet die „Radioumschau“, sei bei der Ursendung am Mikrophon gesessen, um sich als „Herrscher des Sendereiches“ dem inszenierten Störfall auszusetzen und schließlich auch durch „ernsthafte Wollen“ den Sieg der Ordnung zu „erkämpfen“.

Sein Sendespiel kommt ohne großen Anspruch daher, wirkt episodenhaft, beinahe fragmentarisch und erscheint nun bezeichnenderweise in der WDR-Kurzspielreihe „Spielfleck“. Für Heinz Schwitzke war sie denn auch mehr eine „Spielerei als ein Spiel“. In seiner Dramaturgie und Geschichte des Hörspiels nennt er Fleschs Sendespiel eine „formal belanglose Verulung der

damals noch fremdartigen Möglichkeiten des Mikrofons“. Trotz seiner geringen Qualität jedoch, dies zeigt vor allem Reinhard Döhls „Geschichte und Typologie des Hörspiels“ (WDR), bleibt es ein rundfunkgeschichtlich bedeutsamer Entwurf. Schon die damalige Kritik erkannte in ihm einen anregenden Versuch, der zu neuen Radioschöpfungen führen könne. Der traditionslosen Technik, der „unbestellten Erfindung“ des Radios galt es, künstlerisches Terrain zu gewinnen, um sich vom Ruch der Adaption zu befreien und den Ruf eines eigenständigen Mediums zu erhalten. „Wäre es nicht möglich“, fragte die „Radioumschau“, „mit dem Radio künstlerische Wirkungen zu erzielen, die weder das Theater noch das Konzert noch das Kino zuwege bringen?“ Eine Frage, die bis heute keine abschließende Antwort gefunden hat und dem Hörspiel als medienästhetischem Erkundungsfeld jene Offenheit gibt, die den einen als Mangel, den anderen jedoch als Vermögen erscheint. (Heute um 22.05 Uhr über WDR 3.)

KARL H. KARST